

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 75.

Mittwoch, den 15. März.

1848.

* * *

Dresden, den 13. März. Se. Königliche Majestät haben den Staatsminister von Koerner aus dem Staatsdienst entlassen.

Se. Königl. Majestät haben auch die Entlassung der Staatsminister von Zeschau, von Wietersheim, von Carlowig und von Oppell beschlossen, zugleich jedoch angeordnet, daß sie die ihnen übertragenen Departements so lange fortführen sollen, bis die ihnen des baldigsten zu gebenden Nachfolger eingetreten sein werden.

Was wollen wir?

Zur Verständigung für die Freunde und die Gegner.

Zwei volle Wochen sind nun beinahe verstrichen, seitdem Leipzig sich im Zustande einer ungewöhnlichen Bewegung befindet. Der Strom der täglichen Ereignisse hat uns fortgetrieben von einem Punct zum andern, und wir sind kaum dazu gekommen, uns Rechenschaft zu geben über das, was geschah und was wir selbst thaten. Es ist Zeit, daß wir einmal einen Moment der Ruhe und Besinnung zu gewinnen suchen, um über das Geschehene und über das, was noch geschehen muß, nachzudenken. Es ist dies um so nöthiger, als bei Manchen, die bisher scheinbar in aufrichtiger Theilnahme und entschlossenen Schrittes mit der Bewegung gingen, jetzt auf einmal sich Verzagttheit, Abspannung oder Zweifel an der Güte der Sache, der sie sich angeschlossen, einzustellen scheinen.

Fragen wir uns also: was haben wir gethan, das uns in diese Bewegung, in diese Verwickelungen, worin wir uns befinden, versetzt hat? Warum thaten wir es? Was wollten wir? und was wollen wir noch?

Haben wir muthwillig die Bewegung, die Erregung der Gemüther, die Conflict mit der Regierung herbeigeführt? Unsere Gegner sagen so. Zwar hier in Leipzig sind mir solche Stimmen noch nicht oder doch nur ganz vereinzelt zu Ohren gekommen. Aber auswärts, zumal in Dresden, soll dieser Vorwurf sich sehr laut machen. Ist er begründet? Nein, gewiß nicht! Die Bewegung, die Erregung der Gemüther, mußte kommen, sie war unvermeidlich; sie war im Anzuge, ja sie war zum Theil schon da. Oder glaubt man, das sächsische Volk hätte das einzige sein können und sollen, welches von dem elektrischen Strome unberührt blieb, der durch alle deutsche Völkerschaften zuckte? Das sächsische Volk allein hätte stumpfsinnig den gewaltigen Ereignissen zuschauen sollen, welche die ganze Weltlage und vor Allem die Stellung Deutschlands umzugestalten bestimmt waren? Das sächsische Volk allein hätte sein Herz dem allgemeinen Völkerfrühling verschließen sollen, der uns aus langem, dumpfen Winterschlaf zu einem neuen Leben aufweckte? Unmöglich! Der Drang der Natur läßt sich in den Völkern so wenig aufhalten, als in der Pflanze und im Baume, und wehe dem Volke, welches diesem Drange sich verschließen, welches allein zurückbleiben wollte, während alles umher sich verjüngt und frisch und fröhlich vorwärts strebt.

Aber hätten wir nicht warten sollen, bis die Regierung selbst den Anstoß zu Reformen im Innern, zur Befestigung unserer Nationaleinheit nach Außen gegeben? Ja, warten und immer warten, das ist das ewige Lied, welches die Feinde jedes selbstkräftigen Aufschwunges des Volksgeistes uns vorleiern. Warten! Haben wir nicht 33 Jahre gewartet, und ist in diesen 33 Jahren auch nur irgend Etwas von Belang zur Stärkung der deutschen Nationaleinheit nach außen oder im Innern von Seiten der deutschen Bundesregierungen geschehen? Warten! Und haben wir von alle den Reformen in den einzelnen Staaten, die zur gedeihlichen Entwicklung des Staats- und Volkslebens so nöthig waren, haben wir auch nur eine aus völlig freiem Antriebe der Regierenden erhalten, ohne daß entweder äußere Anstöße oder wenigstens entschiedene und dringende Mahnungen von den Ständen oder vom Volke aus vorangegangen wären? Freilich wäre es besser gewesen, wenn die deutschen Regierungen die lange Zeit des Friedens benützt hätten, um solche Reformen durchzuführen und dadurch sowohl die Volkskraft zu stärken, als auch das Vertrauen zwischen Volk und Thron zu befestigen. Freilich wäre es besser und Derer, die von Gottes Gnaden Väter und Regierer der Völker heißen, würdiger gewesen, wenn sie nicht erst im Drange des Augenblicks und auf äußern Anstoß hin Das nun auf einmal mit vollen Händen gegeben hätten, was sie vorher Jahrzehnte lang weder aus eigener Einsicht und eignem guten Willen, noch selbst auf so vielfache Bitten und Mahnungen ihrer Stände geben wollten. Aber können wir dafür, daß dem so ist? Können wir dafür, wenn unsre Regierungen so wenig über ihren nächsten Gesichtskreis hinauszublicken verstehen, daß sie das Allernothwendigste erst dann thun, wenn es schon fast zu spät ist? Und sollten wir, nach solchen Erfahrungen, immer wieder abwarten und abwarten, auch dann, wenn im kleinsten Verzuge die größte Gefahr läge? Sollten wir abwarten, bis der äußere Feind uns ungerüstet, zerstückt, uneins und kraftlos im Innern überraschte, oder bis der aufgehäuften Zündstoff im Innern in hellen Flammen über unsere Häupter emporloderte und Alles in Brand steckte?

Und was haben wir denn gethan? Wir richteten an Se. Majestät den König eine Adresse in den gemessensten, bescheidensten Ausdrücken; wir baten in dieser Adresse um Nichts, als um Das, was uns zur Abwehr der äußern Gefahr von Deutschland, zur Kräftigung der innern Einheit der Nation, zur Befestigung des Vertrauens zwischen den Völkern und den Fürsten deutschen Bundes in diesem Augenblicke das Dringlichste schien; wir gaben die Berücksichtigung der innern, der speciell sächsischen Anliegen vertrauensvoll dem eignen Ermessen des Königs anheim und sprachen, indem wir ein Mißtrauensvotum gegen die dormaligen Minister und ihr System darin niederlegten, nur eine Thatsache, nämlich die Stimmung der großen Mehrzahl unserer Mitbürger aus. Auch die Besonnensten, auch die Conservativsten haben anerkennen müssen und haben anerkannt, daß bei diesem Schritt